



MITTEILUNGEN

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER



Wir sind mit dieser Ausgabe der «Mitteilungen» aufgrund einiger gesundheitlicher Probleme etwas später dran. Der Inhalt ist diesmal äusserst vielseitig. Wir bringen einen kritischen Kommentar von Markus Engi (redskin) aus der Arosener Zeitung mit einer «Replik» von mir. In Tschierschen und Praden hat die Lokalzeitung leider nicht sehr viele Abonnentinnen und Abonnenten, was ich bedauere, denn Redaktor Uwe Oster ist sehr interessiert an den Geschehnissen in den Dörfern des Tales.

Wir haben ausnahmsweise etwas der Presse entnommen: aus der Südostschweiz eine schöne Reportage zum Kräutertausch Praden. Vielen Dank für die Erlaubnis zum «Nachdruck».

Originelle Arbeiten eines Feriengasts und Wiener Künstlers (ein kleiner Ausschnitt davon) illustrieren das Heft, ebenso die schönen Fotos von Simone Straub und Christine Ambühl zur Vogelexkursion diesen Frühling bei Kälte und Schnee! Aus der Krimi-Ausstellung bringen wir einen Kurztext von Ulla Berke im Rahmen des Rückblicks auf das kulturelle Winterprogramm 2026.

Schliesslich folgt auch diesmal ein Portrait eines fast vergessenen Tschierscher Bürgers: Dr. Gadiant Engi, der, aufgewachsen in Chur, zu den ganz grossen Pionieren der Schweizer Chemieindustrie in Basel gehörte.

Die gegenwärtige Hitzewelle (Juni 2026) erinnert uns an den Wandel des Klimas und die Notwendigkeit, über einen künftigen Wandel im Tourismus bei uns nachzudenken.

Vorstand und Redaktion unseres Vereinsblättlis wünschen Ihnen einen schönen, aber nicht gesundheitsschädigenden Sommer und danken für Ihre Treue als Leserinnen und Leser.

Georg Jäger «Redaktor»



Oben links: Gadiant Engi als Kranzturner an der Kantonsschule Chur vor 1900.
Oben rechts: Vogelexkursion 2026. Fotos: Simone Straub / Christine Ambühl.
Unten: Kartenprojektion von Marcus Neustetter, Wien. Foto z. Vfg.

gj. Diese Kolumne von Markus Engi zur Zukunft des Wintersports in Tschierschen ist in der Aroser Zeitung vom 30. Januar 2026 erschienen. Markus verdient es, mit seinen offenen Worten ernstgenommen zu werden. Ich erlaube mir, im Anschluss daran diesem Diskussionsbeitrag einige persönliche, subjektive Bemerkungen anzufügen.

WINTERSPORT IN TSCHIERTSCHEN – QUO VADIS?

Es braucht Investitionen, klare Entscheidungen und den Mut, auch unbequeme Fragen zu stellen. Von Markus Engi.

Tschierschen ist ein besonderer Ort. Klein, überschaubar, familiär. Für viele ist er ein Gegenentwurf zu den grossen, überlaufenen Wintersportdestinationen Graubündens. Und doch steht gerade unser Ort sinnbildlich für die aktuellen Fragen des alpinen Wintersports. Während Bergbahnen Graubünden an Weihnachten 2025 von Rekordgeschäften berichtet, ein Plus von 5,6 Prozent der Ersteintritte gegenüber dem Vorjahr und gar 20 Prozent zum Fünfjahres-Schnitt, bleibt Tschierschen aussen vor. In den grossen Gebieten brummen die Kassen, bei uns kann nicht einmal Ski gefahren werden. Wir, und weitere kleine Skigebiete, sind leider nicht mehr als eine Stelle hinter dem Komma. Stillstand statt Hochbetrieb – und das ausgerechnet über die Festtage, die für viele Betriebe überlebenswichtig wären. Die Häufigkeit der Ausfälle rund um Weihnachten ist längst kein Ausnahme-Phänomen mehr, sondern traurige Realität.

TSCHIERTSCHEN IST STEHEN GEBLIEBEN

Seit dem Bau der beiden Sesselbahnen im Jahr 2001 herrscht in Tschierschen grösstenteils Stillstand. Keine substanzielle Weiterentwicklung des Angebots, kein Adaptieren an die veränderten Umstände. Im Gegenteil; Hotels wurden geschlossen, warme Gästebetten reduziert. Ferienwohnungen werden einfachheitshalber an Dauermieter vergeben statt an Wochen-gäste. Bei einer konservativen Rechnung gibt ein skifahrender Feriengast ungefähr 250 Franken pro Tag im Dorf aus. Umsatz, der mit jedem wegfallenden Bett verloren geht. In den letzten 25 Jahren hat sich der Wintersport stark verändert: klimatisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich. Während andere Destinationen investiert, diversifiziert und modernisiert haben, ist Tschierschen stehen geblieben – und zahlt nun den Preis dafür. Ohne Schnee keine Zukunft. Schneesicherheit bis 2035, wie vom Verwaltungsrat der Bergbahnen (BBT) mantraartig an den Generalversammlungen der letzten Jahre wiederholt, ist Schnee von gestern. Die Wichtigkeit der technischen Beschneigung lässt sich nicht mehr wegdiskutieren. Sie ist kein Luxus, sondern Voraussetzung, um überhaupt planbar Wintersport anbieten zu können. Wer heute auf Naturschnee setzt, setzt auf Unsicherheit. Für Gäste, für Mitarbeitende und für die gesamte lokale Wertschöpfung. Ohne verlässliche Schneesicherheit verliert ein Skigebiet seine Glaubwürdigkeit – und damit langsam, aber sicher seine Gäste. Das laufende Projekt des Vereins für einen Speichersee hat deshalb meine volle Unterstützung.

Dabei geht es nicht nur um die Bergbahnen selbst. Was nützt ein Überleben der BBT, wenn die weiteren Dienstleister wie Schneesportschule, Berggasthäuser, Restaurants oder das

Gewerbe daneben verhungern? Ein Skigebiet ist ein Ökosystem. Wenn ein Teil ausfällt oder nur noch auf Sparflamme läuft, leidet das Ganze.

NICHT NUR SYMPTOMBEKÄMPFUNG

Die BBT versuchen seit Jahren, den Rückgang der Ersteintritte und die Teuerung mit Preiserhöhungen zu kompensieren. Kurzfristig mag das eine Lösung sein. Langfristig jedoch verschärft es das Problem. Höhere Preise und ein dynamisches Pricing-System bei gleichzeitig unsicherem Angebot schrecken gerade jene Gäste ab, die Tschierschen einst aus Überzeugung besucht haben: Tagesgäste, Familien, Einheimische.

Wenn die Bergbahnen fehlende Gäste mit höheren Preisen kompensieren, mögen sie ihren Umsatz stabilisieren – doch jeder verlorene Gast fehlt den Skischulen, Restaurants und Läden doppelt: als Kunde und als Lebensgrundlage.

Der Wintersport steckt insgesamt in einer Transformation. Sinkende Schneesicherheit, steigende Kosten, verändertes Freizeitverhalten. Und doch klammern wir uns an ein Modell, das immer weniger trägt. Vielleicht, weil wir diesen Sport zu sehr lieben. Skifahren ist für viele, mich eingeschlossen, mehr als nur ein Hobby. Es ist Erinnerung, Identität, Heimatgefühl. Vielleicht fällt es uns gerade deshalb so schwer, ehrlich über seine Zukunft zu sprechen.

REALISMUS STATT NOSTALGIE

Tschierschen steht exemplarisch für diese Herausforderung. Die emotionale Bindung ist gross, die wirtschaftliche Realität ernüchternd. Wer den Wintersport in Tschierschen erhalten will, muss mehr tun, als auf schneereiche Winter zu hoffen. Es braucht Investitionen, klare Entscheidungen und den Mut, auch unbequeme Fragen zu stellen. Vielleicht sogar den Mut, sich neu zu erfinden – mit oder neben dem klassischen Skibetrieb. Und vielleicht kann auch Chur helfen? Für die Brambrüeschbahn plant die Stadt, wenn die Bevölkerung im März zustimmt, einen neuen Zubringer für geschätzte 35 bis 40 Millionen Franken. Mit einem Bruchteil



Markus Engi ist Inhaber des Sportshops «Redskin» in Tschierschen. Im Sommer arbeitet er als Servicetechniker und Programmierer bei einer Maschinenbaufirma in Haldenstein.



Tschiertschen – Wohn- und Ferienort im Sommer wie im Winter.

Fotos: Ladina Jäger.

davon könnte Tschiertschen sein Wintersportgebiet fit für die Zukunft machen. Träumen darf doch erlaubt sein? Und vielleicht lesen wir in einem späteren Beitrag Churs Meinung und Zukunftspläne zu Tschiertschen?

STILLSTAND IST KEINE OPTION

Denn eines ist klar: Stillstand ist keine Option. Nicht nach 25 Jahren. Nicht angesichts der aktuellen Entwicklung. Nicht für einen Ort, der mehr verdient hat als eine Randnotiz in der Statistik und Presse zu sein. Tschiertschen steht am Scheideweg. Die Frage ist nicht, ob sich etwas ändern muss – sondern ob wir das schnell genug schaffen. Darüber wünsche ich mir eine offene und breit geführte Diskussion.

Schneereiche Winter sind auch in Tschiertschen nicht mehr die Regel. Wie kann alpiner Wintersport trotzdem gesichert werden? Darum geht es unter anderem in dieser Kolumne.

«REPLIK» ZU MARKUS ENGI

Von Georg Jäger, langjähriges Mitglied im Verwaltungsrat der einstigen Skilift AG Tschierschen.

EIN TOURISMUSORT AM SCHEIDEWEG?

Als Vorbemerkung zum ganzjährigen Tourismus: Tschierschen ist zu einem grossen Teil ein Pendlerdorf geworden. Manche arbeiten im Wirtschaftsraum Churer Rheintal und erwarten gleichzeitig die touristischen Dienstleistungen am Ort. Die Bevölkerung sollte sich im Rahmen der Ortsplanung Chur bewusster mit dieser Tatsache auseinandersetzen: Was wollen wir eigentlich? Tschierschen wird auch als Pendler-Vorort überleben. Aber ist das wünschbar angesichts der langen hiesigen Tourismustradition? Markus hat meines Erachtens recht, man muss den «sanften» Tourismus weiterhin engagiert und mit Herzblut fördern, denn er hat gerade hier Zukunft. Dazu gehört die dörfliche Atmosphäre. Wir sind keine touristische Monokultur, liegen nahe bei den Städten Chur, St. Gallen und Zürich und sind auch für Deutsche relativ leicht erreichbar; davon hat Tschierschen schon immer profitiert. Und was nach meiner Meinung zu wenig genutzt wird: Von Tschierschen aus kann man in einem Tag den ganzen Kanton erreichen inkl. Rückreise: die Natur im Norden und Süden der Alpen, die Angebote von Chur (Museen, Restaurants etc.), die Kunstgalerien und Museen im Engadin, Puschlav und Davos, Veranstaltungen jeder Art und Baden im nahen Crestasee, einem der schönsten Badeseen im Kanton. Zudem haben unsere noch existierenden gastronomischen Betriebe einen sehr guten Ruf kulinarisch und als Treffpunkte mit freundlichem Service. Grundlagen sind weiterhin vorhanden.

Mit fast allem, was Markus schreibt, bin ich einverstanden. Ich begreife beispielsweise nicht – um noch konkreter zu werden – dass der Verwaltungsrat der Bergbahnen (BBT) am völlig aus der Zeit gefallenen Bergbahnprojekt nach Arosa festhält, das enorme Folgekosten nach sich ziehen würde, ökologisch und ökonomisch unsinnig ist und kaum Chancen auf Bewilligung hätte. Die grosszügigen Spenden der «Zweitheimischen» und Einheimischen noch vor Kurzem sind ein klares Bekenntnis zur Pflege der am Ort bestehenden Anlagen.

«OHNE SCHNEE KEINE ZUKUNFT»

Diesem Zwischentitel kann ich dennoch nicht uneingeschränkt zustimmen. Soeben, im Juni 2026, hat Braunwald GL beschlossen, auf den Skibetrieb zu verzichten. Ein mutiger Schritt; die dortigen Bergbahnen waren teurere Investitionen als jene von Tschierschen. Ich bin zwar keineswegs der Meinung, wir sollten es den Glarnern gleichtun, aber imponierend ist der realistische Blick auf den Gletscherschwund (von Braunwald aus besonders gut sichtbar) und als unangenehme Realität die besonders rasche Erwärmung des Klimas in den Alpen. Die Klimakatastrophe, in der wir uns befinden, wird von den meisten Touristikern und vor allem den regierenden und bestimmenden Politikern in unse-

rem Land weitgehend ignoriert und von den Rechtsausser-
Populisten sogar geleugnet. Ein Versagen von historischem Ausmass! Denn so, wie es jetzt aussieht, geht die Erwärmung weiter, wird sich vielleicht noch beschleunigen. Da kann man schon unverdrossen Winterolympiaden 2038 planen und sogar noch behaupten, diese sei dannzumal auch für die Steuerzahler rentabel (SO 20.6.2026).

Es ist, wie Markus sagt, wichtig, neue Ideen und Angebote zu entwickeln. Selbstverständlich soll der Skisport weiterhin betrieben werden, solange es geht, meinetwegen auch mit einer Kunstschneepiste, aber Wachstumspotenzial hat der Bergsommer. Leider ist Tschierschen ein Spitzenreiter bei den Preisen für Bergbahnen dieser Grössenordnung in Graubünden, auch da hat Markus mit seiner Kritik Recht. Weniger wäre mehr, günstige, familienfreundliche Preise bringen mehr Gäste im Winter nach Tschierschen. Und am Ende Mehreinnahmen. Unsere Gesellschaft braucht eine neue «Ferienkultur», mehr Bescheidenheit, umweltgerechtes Verhalten. Der Versuch, besondere Angebote für Kinder zu entwickeln, war letztes Jahr ein guter Ansatz und durchaus eine neue Idee für einen Familienferienort wie Tschierschen. Die kulturellen Angebote sind zurzeit eine weitere, zukunftssträchtige Strategie. Wandern und Biken haben enorm zugenommen, es tut sich etwas in der Gesellschaft.

Tschierschen ist übrigens noch relativ schneesicher entgegen den Behauptungen der BBT-Verantwortlichen. Aber wir müssen mit allem rechnen, was den Schnee betrifft. Nur Kunstschnee allein wird den Skibetrieb nicht retten. Wir hatten in den letzten drei Wintern zwei «Fehljahre» ohne Schnee an Weihnachten. Deshalb müssten wir meiner Meinung nach schon kurzfristig viel mehr von den Investitionen der Nachbarn profitieren. Ein Busbetrieb – wie bereits temporär eingerichtet – nach Churwalden bringt uns in 25 Minuten in den Kunstschneezirkus von Arosa-Lenzerheide. In Davos, im Prättigau und im Oberengadin sind die Distanzen bzw. der Zeitaufwand zum Teil ähnlich oder länger, um ins Skigebiet zu gelangen. Die Gäste von Feldis fahren meistens am Heizenberg oder in Splügen Ski!

Es wird nicht einfach, mehr Bescheidenheit bringt auch weniger kurzfristigen Gewinn. Um auf diesem Planeten – und nicht auf dem Mond – zu überleben, bräuchte die Menschheit – nicht nur in der Schweiz – mehr Verstand (im Wortsinn), verantwortungsbewusste Politik und einen selbstkritischen Blick auf den Ist-Zustand, wie ihn Markus Engi in seiner klugen Kolumne zum Ausdruck bringt.

FÜR EINMAL MEHR HÖREN ALS SEHEN

VOGEL-BEOBACHTUNGSEXKURSION AM 16. MAI 2026

Bereits zum vierten Mal wurde die Vogelexkursion angeboten. Hans Strassmann, Feldornithologe und Zweitheimischer in Praden leitete sie mit seinem Kollegen Patrick Schildknecht von der Vogelwarte Sempach, Zweitheimischer in Tschierschen. Dies ist ein Ausschnitt aus dem Bericht der Organisatorin von Pro Tschierschen-Praden, Christine Ambühl:

« (...) Wetterbedingt hören wir mehr Vögel, als wir sehen: Rotkehlchen, Amsel, Buchfink, Mistel- und Singdrosseln. (...) Highlights sind die Sichtung von Alpenbraunellen, die normalerweise oberhalb der Baumgrenze leben und nun wegen Schnee in tieferen Lagen auf Futtersuche sind, ebenso der kleine Steinschmätzer. (...) Es hat aufgehört zu schneien und wir laufen in zwei Gruppen dorfwärts. Zweimal erblicken wir hoch oben einen Steinadler seine Kreise ziehen. Hans erklärt uns die Bestimmung mit Ausschlussverfahren: Zur Auswahl sind die drei hier ansässigen Greifvögel: Mäusebussard, Rotmilan und Steinadler. Kurzer Schwanz und sechs Finger (Handschnäbel) weisen auf den Steinadler hin. (...) » (Aroser Zeitung 22.5.2026)



Hans Strassmann war trotz des schwierigen Winterwetters im Mai zufrieden: «Die sehr gut besuchte Vogel-Exkursion vom 16. Mai (ca. 20 Personen) begann ja im Schnee: Dies hatte den Vorteil, dass viele kälteliebende Vögel von ganz hoch oben in Tschierschen beobachtet werden konnten.»

Fotos: Simone Straub / Christine Ambühl.

IM KRÄUTERHAUS PRADEN WERDEN KRÄUTER ZU DUFTENDEN SCHÄTZEN

Fabienne Fuhrmann und ihr Partner Gabriel Glaus führen mit dem Kräuterhaus in Praden ein Herzensprojekt weiter – ein Versprechen, das sie einst gegeben haben. Text und Bilder von Jasmin Klucker, Südostschweiz 10. November 2025.

Kochend heisses Wasser trifft auf die Kräutermischung in der Tasse, die darauf wartet, ihren Geschmack zu entfalten. Mit dem kühlen und früh eindunkelnden Monat November wird das Teetrinken bei vielen Menschen zu einem Ritual, das man geniesst und das innere Wärme schenkt. Die Supermärkte werben mit weihnachtlichen Düften und farbigen Teepackungen. Menschen drehen verschnupft an den Teeständern in der Apotheke.

Die Kräuter, die sich an diesem Donnerstagnachmittag in der Tasse frei bewegen, bevor sie in ein Sieb fallen, wurden zuvor in Praden von Fabienne Fuhrmann und ihrem Partner Gabriel Glaus sorgfältig von Hand gesammelt. Wir haben sie vor Ort besucht und Einblicke in die Teeverarbeitung erhalten.



Für Fabienne Fuhrmann und Partner Gabriel Glaus ist klar: Das Kräuterhaus ist ein Herzensprojekt.

EIN HAUS MIT EINEM VERSPRECHEN

Schatten, mit diesem eine beissende Kälte, die einen umschlingt. Die Kühe auf der Weide, ihr Atem zeichnet sich in der Luft ab. Nur noch vereinzelt blüht es im Garten hinter dem Kräuterhaus in Praden. Das Holz der Fassade dunkel vom Wetter gezeichnet, von der sommerlichen Sonne verbrannt. Keine Bienen, die auf den Kräutern und den unzähligen Blumen – von diesen sind nur noch die kargen Stängel übrig – herumschwirren. Anstelle dieser bedecken wolkenförmige Schafwollfetzen die Gemüse und Kräuterbeete des Paares zum Schutz vor der anstehenden Kälte.

Das Kräuterhaus, eines der ältesten Häuser, das 1862 als landwirtschaftlicher Betrieb erbaut wurde, ziert das Dorfbild von Ausserpraden. Es gehörte einst Alfred Tobler, der es im Jahr 1946 zu einer Manufaktur zur Kräuterverarbeitung umstrukturierte. So wurde das Kräuterhaus unter diesem Namen, der heute noch das alte Haus schmückt, bekannt. Es ist seitdem mehrmals in neue Hände übergegangen. Stets mit dem Versprechen, das Kräuterhaus mitsamt seinem Handwerk weiterzugeben.

Von Tobler ging es an seine Tochter Ursula Favre über, bevor schliesslich die Mutter von Fabienne Fuhrmann das Zepter übernommen hat. Seit fünf Jahren führen nun Fuhrmann und ihr Partner das Kräuterhaus weiter. Das Versprechen ist das Gleiche geblieben.

Wir treten vom Garten in das Innere des Kräuterhauses. Die dunklen Holzbalken hängen niedrig, auf dem Tisch stehen Tassen bereit. Ein Schluck Tee, langsam getrunken, wärmt den Körper von innen – ein wohliges Gefühl, das allein aus einheimischen Kräutern entsteht.

«Die Rezepte für unsere Teemischungen haben wir vom Kräuterhaus übernommen», erzählt die Kräuterkennerin Fuhrmann. Sie staunt noch immer darüber, dass viele Menschen nicht wissen, gegen wie viele Beschwerden Kräuter gut sind.

Graubünden liefert dafür die perfekte Grundlage: Die intakte Natur, die frische Bergluft, selbst die hohen Lagen – all das macht die Kräuter besonders. Fuhrmann und ihr Partner lesen alle Kräuter von Hand. «Mir ist wichtig, dass der Tee nicht an Qualität verliert», sagt sie und nimmt einen grossen Schluck. Die aufwendige alpine Sammlung der Kräuter in den umliegenden Bergen verbindet das Paar meist mit einer Wanderung. Das Kräutergeschäft ist nur ein Teil ihres vielschichtigen Lebens. Neben Schafen, Pferden und Hühnern widmen sie sich weiterhin ihren Berufen – sie als schulische Heilpädagogin, Hypnosecoach und Klettertrainerin, er als Geologe in Sargans. «Da bleibt nur noch wenig Platz für Freizeit», gesteht Fuhrmann lachend – ein Leben, das zugleich fordernd und erfüllend ist.

Für das Paar ist es nicht nur eine Herzensangelegenheit, die Kräuter anzubauen und zu sammeln. Sie möchten auch, dass immer mehr Menschen erkennen: Unzählige gesunde Kräuter wachsen direkt vor unserer Haustür, bereit, entdeckt und geschätzt zu werden.

ZWISCHEN BEWAHREN UND VERÄNDERN

Die gelernte Lehrerin holt aus den Kisten hinter sich eine Packung Tee hervor. Eine frisch duftende Welle schwappt uns entgegen. In dieser Mischung stecken Kräuter aus der Wildsammlung: Holunderblüten, Lindenblüten, Brennesseln, Schafgarben, Hagebutten und Sanddorn. «Wir haben einen Kalender, in dem steht, wann welches Kräutchen wächst. Nach diesem richten wir unsere Wildsammlung», erklärt Fuhrmann.

«Die Kisten sollen sich nicht auch noch im Wohnzimmer stapeln», sagt ihr Partner mit einem Augenzwinkern. Doch der Platz ist knapp. Das alte Haus ist verwinkelt – nicht gerade förderlich für die Arbeit. Und doch ist es genau das, was den

Charme dieses Hauses ausmacht. Es soll auch in Zukunft das Kräuterhaus bleiben, gleichzeitig aber Raum für Veränderung bieten. Bald wollen die beiden Pläne für einen Umbau umsetzen, die ihnen die Arbeit mit den Kräutern erleichtern sollen.

NATÜRLICH STATT SPEKTAKULÄR

«Noch eine Tasse Tee?», werde ich gefragt. Erstaunlich, wie intensiv der Raum noch immer nach Kräutern duftet. Die Mischung schmeckt sanft – fast schon unspektakulär, könnte man meinen. «Ein natürlicher Tee riecht einfach weniger stark als einer, der mit Aromen oder kräftigen Gewürzen vermischt ist», erklärt Fuhrmann. Doch unspektakulär scheint mir nicht das richtige Wort zu sein – eher echt. Ein wirklich reiner Kräutertee, ohne viel Schnickschnack. «Wenn man die Kräuter richtig kombiniert, können sie unglaublich viel», sagt die junge Frau – ihr Schlusswort, während sie mich nach draussen begleitet. Inzwischen hat der Schatten ganz Ausserpraden eingenommen. Nur das Läuten der Kuhglocken durchbricht die Stille.



Alle diese Kräuter wurden vom Paar von Hand für spezielle Teemischungen gesammelt: Sei es im eigenen Garten oder hoch oben in den Bergen.
Fotos z. Vfg.



Seit 1862 steht das Kräuterhaus von Alfred Tobler in Ausserpraden: Das Kräuterhandwerk wird seit 2021 von Fabienne Fuhrmann und ihrem Partner Gabriel Glaus weitergeführt.

HOCHBEGABT – EIN DISKRETER PIONIER DER SCHWEIZER CHEMIE

DR. GADIENT ENGI-HOLLENWEGER (1881-1945)

Einst ein weltweit berühmter Pionier der Schweizer Chemieindustrie mit Tschierscher Bürgerrecht. Von Georg Jäger.



Links: Dr. Gadiant Engi im Alter von ca. 40-50 Jahren.

Rechts: Engi war sehr vielseitig begabt. An der Kantonsschule in Chur war er begeistertes und erfolgreiches Mitglied des Kantonsschüler Turnvereins KTV und ein Spitzend.h. Kranzturner. Hier am Reck in Savognin 1896 als 15-Jähriger. Er war auch ein Talent als Leichtathlet. Unten: Das Schloss Marschlins, mit seiner besonderen Architektur, Igis. Foto: Wikipedia.

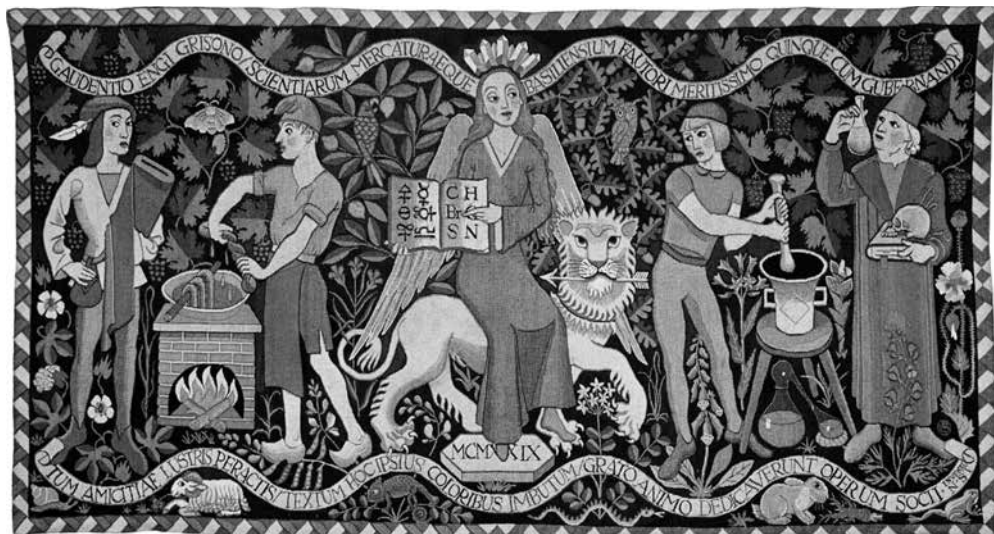
Er war zweifellos der erfolgreichste Tschierscher Bürger, aber heute fast unbekannt: Gadiant Engi. Ich konnte nicht herausfinden, wann seine Vorfahren vom Berg hinuntergezogen waren in die Stadt. Die Familie besass zu seiner Zeit bereits auch das Bürgerrecht von Chur, was eher auf eine frühere Zuwanderung hindeutet. Vielleicht aber hatte sich erst sein Vater, Martin Engi, Schlossermeister mit eigenem Geschäft an der Poststrasse, in Chur niedergelassen. Seine Mutter, Margreth, geborene Färber, stammte aus Tamins. In seinen eigenen Notizen betont er die sorgfältige, prinzipientreue und religiös fundierte Erziehung, die er geniessen durfte und die ihn prägte. Der hochbegabte Schüler durfte bereits nach der 5. Klasse ins Gymnasium der Kantonsschule eintreten, was zur Folge hatte, dass Gadiant (ein ungewöhnlicher Vorname) in allen seinen Karriereschritten besonders früh dran war, «harmonisch, geradlinig und folgerichtig» (H. R. Schmid).

So musste Gadiant Engi an der heutigen ETH, dem damaligen Polytechnikum, 1899 vor dem reglementarischen Mindestalter mit der Kanzlei einen «kurzen Kampf» ausfechten, um – aufgrund seiner hervorragenden Maturanoten – zum Chemiestudium zugelassen zu werden (H. R. Schmid). Auch im Studium ging es zügig vorwärts: acht Semester bis zum Diplom 1903 am Poly, dann nach Genf, wo er nur ein Jahr später den «Docteur ès sciences» erwarb. Mit nur 23 Jahren trat er in Basel eine Stelle bei der CIBA an – dieser Firmenname stammte später von ihm (Chemische Industrie Basel). 2008 ging die Firma in den Besitz der deutschen BASF über, seit 2010 heisst sie BASF Schweiz. Bis zu seinem Tod 1945 arbeitete Engi für die CIBA, aber seine Karriere führte ihn daneben weiter in die globalisierte Welt der Chemieindustrie.

Engis Werdegang erscheint einerseits als unspektakulär, in Tat und Wahrheit war er aber eine einmalige, auch in damaligen Unternehmungen aussergewöhnliche Persönlichkeit. Der junge Engi brillierte sogleich im Labor als Forscher. Er befasste sich zunächst mit Farbstoffen, zum Beispiel mit der synthetischen Herstellung von Indigo. Engis Spezialgebiet waren die sogenannten Küpenfarbstoffe*, welche für die Forschung damals als besondere Herausforderung galten. Gadiant Engi und sein Team lieferten der Reihe nach Erfindungen; die CIBA-Farbstoffe erregten international Aufsehen. Besondere Berühmtheit erlangte Engi mit dem «Cibablau 2 B», das auf dem Weltmarkt sehr erfolgreich war, ebenso das Indigogelb 3 G oder Lackrot B Ciba. Engi war ein grossartiger Forscher und Entwickler; seine Arbeit muss nach den Erinnerungen seiner Mitarbeiter pure Leidenschaft gewesen sein und ging ihm über alles. Engi riskierte viel; er verlor zum Beispiel teilweise seinen Geruchssinn.



Der Engi-Teppich des Basler Künstlers Niklaus Stöcklin. Allegorie auf die Chemie. Die Wolle des Gobelin-Teppichs wurde gefärbt in der Versuchsfärberei der Firma.



Nun begann der junge Engi sich auch mit patentrechtlichen Fragen zu befassen, die Anzahl Patente der Ciba wuchs in neue Dimensionen. Das grosse Wachstum der Firma weltweit führte unter der technischen Leitung Engis zu neuen Laboratorien; aufgrund seiner Erfolge übertrug man ihm neue Aufgaben: Er wurde Abteilungschef, dann Mitglied der Konzernleitung, die technische Leitung auch der Auslandsfilialen wurde weitgehend ihm anvertraut, 1914 die Direktion des gesamten Patent- und Markenwesens. Es wurden nun auch pharmazeutische Spezialitäten entwickelt, 1916 übernahm er als Vizedirektor die technische Direktion dieser Abteilung. (Heute noch bekannt sind Vioform und Coramin oder Coagulen.)

Gadient Engi erhielt 1929 den Ehrendoktor der ETH, 1931 der Universität Basel. Engi stieg in der Zwischenkriegszeit auf zum Delegierten des Verwaltungsrats, wurde Vizedirektor und Vizepräsident des Konzerns neben dem kaufmännischen Chef Jacques Brodbeck: ein legendäres Duo, das die «Blütezeit» der CIBA bestimmte (H. R. Schmid). Der internen Karriere folgte die wirtschaftliche: Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für chemische Industrie, 1929 Mitglied der schweizerischen Handelskammer usw. Engi war ein gesuchter Mann. Bald gehörte er auch zahlreichen Verwaltungsräten an, unter anderem bei Bührle, von Roll, Aluminium Neuhausen, Versicherungsgesellschaften etc. Als höchste Ehre schätzte er seine Wahl in den «Schweizerischen Schulrat» der ETH. Für ihn war die Verbindung von wissenschaftlicher Forschung und Ausbildung ein ideales Ziel öffentlicher Aufgaben.

Engi fühlte sich dem Gemeinwohl verpflichtet. Zeitzeugen schildern ihn als Forscher und Unternehmer, der nie nach materiellen Vorteilen strebte. Mit Aktien seiner Firma hätte er niemals spekuliert. Als «Wirtschaftsführer», wie das damals hiess, ging es ihm um den Erfolg der Firma und den persönlichen Einsatz für die Allgemeinheit. Er war eine Persönlichkeit, im Kontrast zu manchen heutigen «Investoren», etwa aus der Finanzindustrie, mit ihrer anstössigen Geldgier.

Gadient Engi blieb ein «Heimwehbündner». Für die Zeit nach der Pensionierung wünschte er sich einen Bauernhof. Als aber die Bündner Regierung 1934/35 an ihn herantrat, er könnte das besonders geschichtsträchtige einstige Wasser-

schloss Marschlins in Igis erwerben, das gerade zum Verkauf stand, sagte er nicht nein. Marschlins gehörte bis vor kurzem Engis Erben und wurde 2021 an ein Mitglied des Fürstenhauses Liechtenstein verkauft.

Gadient Engi war ein Philanthrop. Anfragen um Geldbeiträge unter anderem auch aus Graubünden wurden meistens erhört. Er finanzierte Aufgaben, die der Staat oder die Kirchen hätte übernehmen müssen. So liess Gadient Engi in Chur den von uns kürzlich besuchten Totentanz im bischöflichen Schloss restaurieren. Der Gemeinde Valzeina ermöglichte er auf ein Gesuch hin die Elektrifizierung von Marschlins aus mit einer Leitung hoch über die Felswände im Rheintal hinauf. In der Firma wurde er bewundert und galt als sozial sehr aufgeschlossen. Im Stil des klassischen Unternehmertums setzte er sich beispielsweise für einen grosszügigen Ausbau der Altersvorsorge der Mitarbeiter ein (vor der AHV). Über die Dr. Gadient Engi-Stiftung 1944 wurde eine Institution für Beiträge an die Ausbildung von Kindern der Werksangehörigen geschaffen.

Gadient Engi trifft die Floskel des unermüdlichen, «kolossalen», aber auch bescheidenen Schaffers zu, der sich buchstäblich so sehr verausgabte, dass ihm eine Pensionszeit in Graubünden verwehrt blieb. Ferien und Freizeit scheinen ihm wenig bedeutet zu haben. Am 19. Mai 1945 verstarb Gadient Engi im Alter von 64 Jahren.

*Küpfenfarbstoffe sind wasserunlöslich. Durch chemische Verfahren werde sie wasserlöslich gemacht und am Ende des Prozesses wieder in unlösliche Form überführt. Sie erreichten eine sehr hohe Leuchtkraft und gute Eigenschaften z.B. beim Waschen von Textilien (H. R. Schmid).

Hauptinformationsquelle: Hans Rudolf Schmid, in: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik, hrsg. vom Verein für wirtschaftshistorische Studien Zürich, Bd. 15/1964, S. 59-85. Sämtliche Fotos stammen aus diesem Buch.

«Engi, Gadient» in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version von 2002 (Artikel aus der HLS- Druckversion, bearbeitet am 25.10.2004). Online: hls-dhs-dss.ch/de/articles/029886/2004-10-25, konsultiert am 18.06.2026.

Nachrufe und Angaben im Internet.

gj. Der Wiener Künstler Marcus Neustetter verbrachte im Frühjahr mit Familie einige Tage in Tschierschen. Er war in dieser Zeit des Aufenthalts unablässig am Zeichnen oder Fotografieren, unter anderem arbeitete er auch mit der alten Sprecher-Karte der Drei Bünde von 1618. Neustetter ist Südafrikaner und Österreicher.

THE ZONE RETREAT – TSCHIERTSCHEN

Text und Bilder von Marcus Neustetter.

Auf unserem Retreat widmeten wir uns einer ortsspezifischen Erkundung des Bezugs «Karte und Landschaft». Auf unseren Spaziergängen stellen wir uns den Raum und die Zeit neu vor, die das Dorf Tschierschen einnimmt. Wir projizieren Bilder auf die Landschaft und markieren unsere Präsenz in ihnen, um unsere Situation klarer zu erkennen. Ziel ist es, hervorzuheben, was wir nicht sehen, obwohl wir jeden Tag daran vorbeigehen.

Auf jeder Karte gibt es einen eindeutigen Ursprung. Doch in der Landschaft ist dieser Ursprung nicht festgelegt. Der Akt der Kartierung legt den Ursprung entsprechend unseres Zwecks und unserer Perspektive fest: Wir projizieren ihn auf die Landschaft. So verankern wir die Möglichkeit, dass jede Karte ein Ausgangspunkt ist und jede Landschaft das Potenzial innehat für eine neue Zugehörigkeit.

Diese Zeichnung und Videoarbeit von Marcus Neustetter entstand als Reaktion auf das Panorama des Dorfes vom Gipfel des Büel aus gesehen.

Es handelt sich um eine persönliche Reflexion über das Gefühl der Distanz und die Überwindung von Grenzen zwischen natürlicher Schönheit und dem tiefen Gefühl der Zuordnung in dieser erhabenen Umgebung.



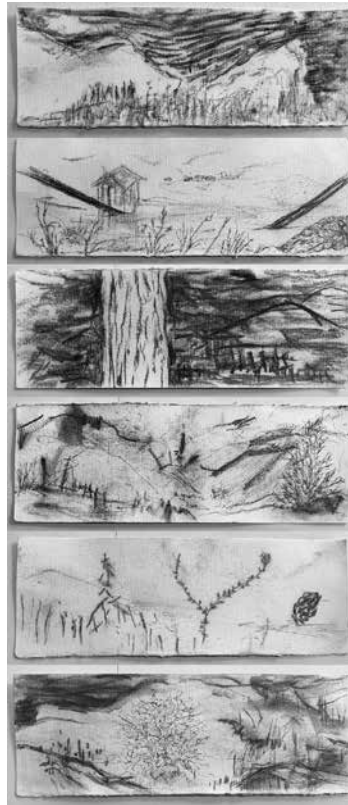
Der Künstler hält diese Landschaft auf einem im Wind flatternden Leporello-Papier fest. Er bewegt sich von bewussten Strichen zu einer fließenden Abfolge experimenteller, ausdrucksstarker Gesten, während er mit der Weite seines Umfelds ringt.





THE-ZONE.AT/NOTATION-LOG-2

Das Video vermittelt diese Landschaft vom Dorf über das Tal bis hin zu den Bergen und Wolken, während Eindrücke – durch Tinte, Stift und Kohle, gemischt mit Schnee und anderen gefundenen Materialien – zum Ausdruck kommen. Im letzten Akt entfaltet sich die Suche des Künstlers nach Sinn auf diesem Hügel, wo er sich angesichts dieser überwältigenden Landschaft so klein fühlt. Jeder Strich, jeder Schritt ist eine demütige Geste und erinnert uns daran, dass wir selbst in unserer Kleinheit Teil von etwas Uermesslichem sind, das allgegenwärtig ist und uns stets zum Nachsinnen aufruft.



Während unseres Aufenthalts im Dorf sammelten wir alte Karten und Aufnahmen des Ortes und untersuchten, wie diese Fragmente wirken, wenn man sie zurück auf das verschneite Dorf projiziert. Diese Projektionen erscheinen auf den verschneiten Dächern, an Fassaden, Hängen und auf Bäumen. So fangen wir nicht nur die nächtliche Atmosphäre ein, sondern auch Strukturen, Geschichten und Anweisungen, die in den projizierten Materialien verborgen sind. Auf diese Weise verweben wir Vergangenheit und Gegenwart und überlagern die Substanz des Dorfes mit persönlichen und kollektiven Geschichten, während der Vollmond langsam neue Bedeutungsebenen im Schnee enthüllt.

Unser Projektionsexperiment verbreitete sich über das gesamte Dorf, während uns ein Spaziergang zu übersehenen Ecken und bedeutungsvollen Stellen führte. Projizierte Ideen verankerten sich an verschiedenen Orten, was eine tiefe Resonanz auslöste: Wenn wir versuchen, uns auf der projizierten Karte zu positionieren, finden wir Details und faszinierende Möglichkeiten, und wo diese liegen. Diese übersehenen Elemente dienen plötzlich als kleine Theaterbühnen mit grossem Potential für zukünftige Erkundungen.

GLETSCHERMUMIEN, WASSERLEICHEN & CO. DER KRIMI-SCHAUPLATZ GRAUBÜNDEN

**Ausstellung im alten Schulhaus Tschierschen
27. Dezember 2025 – 14. März 2026**

Mitte März haben wir unsere Ausstellung abgebaut, die von 350 Personen besucht worden war.

Hier etwas aus der Presse: «Die Ausstellung ist sehr schön konzipiert, und es ist erstaunlich, wie nicht nur spannend, sondern auch bühnenreif inszeniert man ein solch leselastiges Thema wie den Kriminalroman präsentieren kann.», schrieb Uwe Oster am 31.12.25 in der Aroser Zeitung.

In der Bündner Woche vom 11.2.26 berichtete Susanne Turra: «Sie illustriert zahlreiche Bündner Regionalkrimis, Autorinnen und Autoren und deren Geschichten. Und sie lässt auch das Publikum einiges tun. Lesen, hören, sehen und erfinden. Die Ausstellung basiert auf dem Buch «Mordslandschaften» von Thomas Barfuss.»

Diese Ausstellung wurde von Thomas Barfuss, Literaturwissenschaftler, kuratiert und von Annina Rodigari gestaltet. Am 11. Februar 2026 hielt Dr. Thomas Barfuss als Rahmenveranstaltung den gut besuchten Vortrag «Christie, Glauser, Ban-nalec. Der Bündner Krimi und seine Vorbilder».

«Gletschermumien, Wasserleichen & Co.» soll im Herbst in der Stadtbibliothek Chur nochmals gezeigt werden.



Oben: v.l.n.r. Marie-Claire Niquille, Thomas Barfuss, Annina Rodigari.

Unten: Die Entwicklung der Regionalkrimis in Graubünden von 1920 bis heute.

KRIMIGESCHICHTE VON ULLA BERKE:

Die Ausstellung beinhaltete auch interaktive Stationen. Die eine lud dazu ein, selber eine Krimigeschichte zu schreiben. Ulla Berke hat aus dem «Aufklappbuch» folgende Vorgaben gewählt: Bühne, Jäger, Regisseur, Dienstagabend, Erschies-sen, Schriftsteller.



Ja, wo bleibt er denn? Jolanda wird ungeduldig. Der Bus aus Chur müsste schon lange angekommen sein. Hans holt sich noch ein Bier und schaut vor die Tür den Weg hoch zum Restaurant. Es ist alles ruhig, dunkel, kein Mensch unterwegs.

Nichts, warten wir noch. Noch ein Bier für alle?

Gabriel hat aus Chur angerufen und durchgegeben, dass er im Bus nach Tschierschen sitzt und der Bus gerade abfährt und er einige gute Ideen fürs Theaterstück «Der Jäger vom Lärchenbüel» hat.

Seltsam, ein Rückruf auf Gabriels Handy bringt nur: «Der Teilnehmer ist nicht erreichbar».

Jetzt gehen wir nach Hause.

Die drei machen sich auf den Weg. Am nächsten Morgen zuerst Anruf bei Freunden, Polizei, Krankenhaus. Die Nachfrage beim Busfahrer vom Vortag ergab: Gabriel sass im Bus neben einer hübschen, netten Frau. Sie unterhielten sich angeregt, stiegen dann bei der Haltestelle «Kurhaus» aus und liefen die dunkle Strasse weiter nach oben.

Suchtrupps, Nachfragen, Spuren, erst mal nichts. Nach Wochen meldet sich eine Bewohnerin und berichtet, dass sie in dieser Nacht Schüsse im Wald gehört hat. Bis heute sind beide Personen nicht wieder aufgetaucht. Und wenn sie nicht gestorben sind, so ...



Oben: Kriminalromane in den Regionen.

Mitte: Zusammenfassungen und Kommentare zu den Regionalkrimis.

Unten: Video- und Audiostationen mit Hörspielen und Filmen.

Mitte und unten: Wer errät den Namen der Ermittlerin oder des Ermittlers?
Illustrationen von Marisa Meroni, Thalwil.

Fotos: Seraina Wethli / Thomas Wethli.

ÄSSÄ WIE ESIE MIT DEM KRÄUTERHAUS PRADEN

Im schönen Saal des Kurhauses Praden hörten die Gäste zwischen den Gängen (Salat, Zunge und Gemüse, Most-creme) Fabienne Fuhrmann und Gabriel Glaus zu. Die beiden haben das Kräuterhaus in Praden übernommen. Zu den Traditionen kam sehr viel Innovation. Die beiden erzählten über ihre Erfahrungen, Pläne und Träume.

Herbstfeuer, Film, Vorpremiere

BRANDFALL GRANDHOTEL WALDHAUS, VULPERA.

Wir freuten uns darüber, als zweites «Kino» im Kanton den neuen Film zeigen zu dürfen. Begeistert verfolgte das Publikum die spannende Dokumentation um die Aufklärung des Hotelbrandes. Filmemacher Roman Vital und der ehemalige Ermittler beantworteten im Anschluss Fragen aus dem Publikum.

ERICH UND GERDA, SZENISCHE LESUNG

Irina Schönen und Gian Rupf brachten höchst professionelles Sprechtheater nach Tschierschen. Tim Krohns Figuren, ein altes Ehepaar aus Zürich, erhielten wunderbar tragikomische Konturen. Das Publikum verdankte es mit grossem Applaus.

CHIARA JACOMET TRIO, KONZERT

Ebenso professionell präsentierte Chiara Jacomet ihr neues Trio in Tschierschen. Ihre rätoromanischen Lieder, jazzig-modern verzauberten die Anwesenden. Dieses Konzert war auch ein Primeur.

VON TRAUBEN, HEIDI UND GESUNDHEIT – WIE BILDER UNS DIE WELT VERSTÄNDLICHER MACHEN, VORTRAG

Dr. Helena Jambor (Fachhochschule Graubünden, Chur), gab in Tschierschen einen Einblick in ihr Forschungsgebiet «Datenanalyse und -visualisierung». In anschaulicher Form zeigte die Dozentin den Weg von einem unübersichtlichen Datenhaufen zu einer leicht verständlichen Visualisierung.

NEBEL IM DORF – LESUNG UND DIALOG MIT LEA CATRINA UND FLURINA BADEL

In den Romanen «Waldbad» (Lea Catrina) und «Tschiera» (Flurina Badel) geht es um Wohnungsnot und Übertourismus. Die beiden Autorinnen lasen und entwickelten einen spannenden Dialog, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufzeigte. Auch dieser Abend beinhaltete eine Vorpremiere: Erste Exemplare der deutschen Übersetzung von Flurina Badels Roman, «Nebelflüchtige» waren in Tschierschen zu haben.

GLETSCHER ALS SÜSSWASSERSPEICHER? VORTRAG MIT GEIGENSPIEL VON FELIX KELLER

Dr. Felix Keller, Glaziologe referierte über die Notwendigkeit der Gletscher als Wasserspeicher. Die Dringlichkeit besteht vor allem im Himalaya und in den Anden. In der Schweiz werden Techniken zur Verlangsamung der Schmelze entwickelt.

Insgesamt haben 223 Personen «Kultur am Montag» besucht.



Irina Schönen und Gian Rupf in «Erich und Gerda».



Flurina Badel und Lea Catrina in «Nebel im Dorf». Fotos: Marie-Claire Niquille.

VERANSTALTUNGEN SOMMER 2026

KONZERT

LAURENT & MAX

Donnerstag, 30. Juli 2026, 17:00 Uhr

Erlebnisstall Tschierstchen

Freut euch, freuen Sie sich auf das Konzert von «Laurent & Max». Zwischen Auftritten in Zermatt und Schwyz singen sie in Tschierstchen. Sie spielen Kindermusik, die Erwachsenen nicht auf die Nerven geht und sorgen seit jeher für ekstatische Jubelrufe vor der Bühne.

Ihre eigenen Mundarttexte singen sie zu älteren und neueren Hits. Laurent Aeberli und Max Kämmerling erzählen vom Kinderalltag zuhause, in der Schule und in der Freizeit. Sie sind poetisch, witzig oder nachdenklich. Jennifer Lopez' Refrain «Let's get loud» verwandelt sich zum Beispiel in «Nöd getraut» oder «Born to be wild» wird zu «S'Mami hets gseit». Das Alter des Publikums reicht mindestens von U7 bis Ü70.
pro-tschierstchen-praden.ch/laurent-max-konzert



Riom Dorfplatz mit dem «Atelier Pöss». Foto: origen.ch.

VEREINSREISE ZU ORIGEN INS SURSES

Samstag, 22. August 2026, 8:00 Uhr ab Chur

Unsere Reise folgt den Spuren von Origen, der Kulturinstitution im Surses. Origen fördert Bühnenschaffen, erhält und belebt historische Baudenkmäler, investiert in zeitgenössische Architektur, fördert das originäre Kunsthandwerk und engagiert sich für gute Hotellerie. Wir werden durch wunderbare Landschaft zu beeindruckenden Gebäuden geführt: in Riom in die Villa Carisch, zur Clavadeira, dem Atelier Pöss und der Burg Rätia Ampla. Zu Fuss gehts nach Savognin, dann fahren wir nach Mulegns und entdecken dort beim Mittagessen das Post Hotel Löwe, später die Weisse Villa und den Weissen Turm.

Anmeldung bis am 16.8.2026 bei Odilo Gwerder,
odilo.gwerder@bluewin.ch

FOTOGRAFIE-WORKSHOP

FOTOGRÜSSE AUS TSCHIERTSCHEN

Samstag/Sonntag, 5. und 6. September 2026

Erleben Sie Tschierstchen mit Kamera. Der Workshop ist für Fotografieanfänger:innen sowie Fortgeschrittene geeignet. Im Fokus des Fotografie-Workshops steht das unaufgeregte, aber lebendige Dorf. Die Teilnehmenden erkunden es durch die Fotokamera. Egal mit welcher Kamera; ob digital oder analog, Kompakt-, Spiegelreflex-, Smartphone-Kamera – die/der Fotograf:in macht das Bild. Allen gemein ist das achtsame, bewusst gestaltende Fotografieren. Der Workshop ermöglicht es, den fotografischen Blick zu schärfen. Das Erlebnis einer raumfüllenden Camera Obscura und die Möglichkeit, mit einer selbstgebauten Lochkamera zu fotografieren, schaffen ein tieferes Verständnis für die Funktionsweise der Fotografie und machen die Magie der frühen Fotografie spürbar.



Fotogruss aus Tschierstchen von Stephan Schenk.

Der Workshop beinhaltet Hilfestellungen zu Bildkomposition sowie zu Fototechnik und bietet die Möglichkeit, die individuellen Bedürfnisse der Teilnehmenden zu berücksichtigen. Inhaltlich werden Architektur, Kunst, Natur, und Kultur in Relation gesetzt. Unter die Dorfkulisse mischen sich im Rahmen der Open-Air Kunstaussstellung «BEAUX LOSANGES BÜEL» Kunstwerke, die mit dem Ort in einen Dialog treten. Es entstehen einzigartige Zwischenräume, die zur fotografischen Erkundung einladen, um neue Geschichten zu erzählen. Nach Möglichkeit und Bereitschaft der Teilnehmenden, entspringt dem Workshop eine Postkartenserie, die Tschierstchen in neuem Licht und ungewohnten Blicken zeigt. Kursleitung: Sarah Clavadetscher und Stephan Schenk. Kontakt: Marie-Claire Niquille, pro-tschierstchen-praden.ch/fotogruesse-aus-tschierstchen

Alle Veranstaltungen auch auf pro-tschierstchen-praden.ch

AGENDA SOMMER 2026

KONZERT

Donnerstag, 30. Juli 2026, 17:00 Uhr

LAURENT & MAX

Konzert für Kinder und ihre Familien.

Erlebnisstall Tschierstchen.



Laurent & Max. Foto z. Vfg.

VEREINSREISE ZU ORIGEN INS SURSES

Samstag, 22. August 2026, 8:00 Uhr ab Chur

Wir wandeln auf den Spuren von Origen und besuchen Riom und Mulegns.

FOTOGRAFIE-WORKSHOP

Samstag/Sonntag, 5. und 6. September 2026

FOTOGRÜSSE AUS TSCHIERSTCHEN



Fotogrüsse aus Tschierstchen von Stephan Schenk und Sarah Clavadetscher.

Bitte beachten Sie die Informationen zu allen Veranstaltungen auf Seite 15, an den Aushängen in Tschierstchen, auf unserer Website, in den Social Media oder abonnieren Sie unseren Newsletter: pro-tschiertschen-praden.ch/kontakt/newsletter

AUX LOSANGES

DAS TRADITIONELLE ERSTAUGUSTFEST MIT APÉRO VOR DEM AUX LOSANGES MIT DEM FRÄNGGI GEHRIG DUO

Beginn um 19 Uhr, Apéro ab 19:30 Uhr. 21 Uhr Abmarsch des Lampionumzugs. Eine Veranstaltung in Zusammenarbeit mit dem Tourismusverein Tschierstchen-Praden. Bei Schlechtwetter findet die Veranstaltung im Erlebnisstall statt. Bei unsicherer Wetterlage: 078 711 64 34

Aufgrund des umfangreichen Programms – u.a. der Kunstausstellung **BEAUX LOSANGES BÜEL 2026** – verweisen wir dieses Mal nur auf die Website des Veranstalters: aux-losanges.ch



RH_447, Peter Regli, Tschierstchen 2026. Die Farbigkeit greift die Flaggen der Gemeinde Tschierstchen-Praden sowie der Stadt Chur auf, zu der Tschierstchen seit Anfang 2025 gehört. Foto: Andrea Badrutt, Chur.

QUARTIERVEREINE MITGLIEDSCHAFT

Quartierverein Tschierstchen/Dorfverein:

dorfverein-tschiertschen.ch

Quartierverein Praden/Lebendiges Praden:

praden.org

Tourismusverein Tschierstchen-Praden:

tschiertschen.ch/de/service/ueber-uns/tourismusverein-tschiertschen-praden

IMPRESSUM

buero@pro-tschiertschen-praden.ch

pro-tschiertschen-praden.ch

Redaktion «mitteilungen»:

Georg Jäger, georgjaeger43@gmail.com

Satz- und Bildbearbeitung: Annina Rodigari, Thalwil

Vorstand Pro Tschierstchen-Praden seit 2026:

Marie-Claire Niquille (Präsidentin) Christine Ambühl,

Luzia Denfeld-Crotta, Stefan Zimmern, Odilo Gwerder

Werden Sie Mitglied von Pro Tschierstchen-Praden

pro-tschiertschen-praden.ch/kontakt/mitglied-werden

© Pro Tschierstchen-Praden 2026